



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Badischen Heimat,

das vorliegende Heft ist dem Themenschwerpunkt Baden-Baden gewidmet. Es beinhaltet sehr interessante und lesenswerte Beiträge. Es ist ein Folgeheft, denn bereits Heft 3 der Badischen Heimat des Jahrgangs 2010 erschien als Themenheft Baden-Baden. Es war damals – seinerzeit noch im einfarbigen Schwarz-Weiß-Druck – noch von unserem langjährigen Chefredakteur Heinrich Hauß konzipiert worden.

In den vergangenen 15 Jahren hat sich in der Stadt so manches verändert, weshalb eine Aktualisierung sinnvoll erschien. Zudem konnten ergänzend und weiterführend auch neue Themen aufgegriffen werden. Ich danke allen, die zu dem Gelingen dieses Bandes beigetragen haben. Vor allen Dingen hat sich wiederum unser Chefredakteur Prof. Dr. Gerd Friedrich Hepp mit großem Einsatz erfolgreich eingebracht. Ein besonderer Dank gilt auch Frau Heike Kronenwett, der Leiterin des Stadtmuseums und des Stadtarchivs Baden-Baden, die bei der Konzeption und der Vermittlung kompetenter Autorinnen und Autoren wertvolle Unterstützung leistete. Zugleich danke ich auch allen Damen und Herren, die als Autoren diesem Heft eine bemerkenswerte Substanz verleihen. Ebenso danke ich auch dem Oberbürgermeister der Stadt, Herrn Dietmar Späth, ganz besonders für sein ansprechendes Grußwort.

In gewohnter Weise wird Gerd Friedrich Hepp in seinem einführenden Vorwort die einzelnen Beiträge mehr beleuchten. Ich wünsche Ihnen eine gute und anregende Lektüre und bin mit den besten Wünschen

Ihr

Sven von Ungern-Sternberg



In reizvoller landschaftlicher Umgebung gelegen, genießt Baden-Baden als Kur- und Bäderstadt, als Medien- Kunst- und Festspielstadt, eine internationale Reputation. Aber auch landesgeschichtlich ist die Stadt von herausragender Bedeutung. Über sechs Jahrhunderte war sie als Sitz der Markgrafen von Baden Residenzstadt und wurde so auch namensgebend für das Land. Über deren Geschichte als Residenzstadt berichtet *Hans Merkle*. Sie erlebte im 15. und 16. Jahrhundert eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit, bevor sie im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde. Wenig später verwüsteten die Truppen Ludwig

XIV. das Rheintal und brannten 1689 auch Baden-Baden nieder. Nach der Zerstörung seiner Residenz verlegte Markgraf Ludwig Wilhelm, der Türkenlouis, 1705 seine Hofhaltung nach Rastatt, womit das Schicksal Baden-Badens als Residenzstadt besiegelt war.

Die Markgrafen hatten seit dem 11. Jahrhundert nördlich der Stadt auf dem Battert die Burg Hohenbaden (Altes Schloß) errichtet, bevor 1479 das Neue Schloß, dessen Bau seit 1370 in der Oberstadt begonnen wurde, als neuer Sitz der Residenz bestimmt wurde. *Fabian Mack* erläutert in seinem Beitrag Bauphasen und Stilelemente beider Bauwerke sowie deren Bedeutung als Herrschafts-, Verwaltungs- und Repräsentationsmittelpunkt. Die Verlegung der Residenz in das Neue Schloss sollte die markgräfliche Hoheit auch in direktem Verbund mit dem baulichen Stadtkörper (Stadtburg) zum Ausdruck bringen. Im 19. Jahrhundert wurde der Hauptbau aufwendig im Stil der Neurenaissance zur Sommerresidenz der großherzoglichen Familie ausgestaltet, während das Alte Schloß zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits zur Ruine verfallen war.

Nach den kriegerischen Verwerfungen kam es Ende des 18. Jahrhunderts zu einer neuen Blüte der Stadt, die als Bäder- und Kurort neu entdeckt wurde. Schon zur Römerzeit hatte sie unter der Bezeichnung »Aquae« mit ihren Thermalbädern Berühmtheit erlangt. *Walter Metzler* benennt drei Faktoren für den erfolgreichen Neustart: Die aufkommende Romantik, für die Baden-Baden mit seinen reizvollen landschaftlichen Attributen ein idealtypischer Ort war; der von zahlreichen europäischen Diplomaten besuchte Rastatter Kongress von 1797/98, der einen werbeträchtigen Besucherstrom nach Baden-Baden auslöste; ferner das Engagement des Architekten Friedrich Weinbrenner, der als Leiter des staatlichen Bauwesens in Baden die städtebauliche Entwicklung Baden-Badens entscheidend förderte.

Eine Glanzzeit erlebte die Stadt im 19. Jahrhundert – vor allem zwischen 1840 und 1870 – als vielzitierte »Sommerhauptstadt Europas«, über die *Eva Zimmermann* berichtet. Baden-Baden entwickelte sich zu einem kosmopolitisch geprägten europäischen Begegnungsort. Besonders stark vertreten war Frankreich mit fast der Hälfte aller ausländischen Gäste, gefolgt von Groß-

britannien, Russland und weiteren europäischen Ländern sowie Nordamerika. Kulturell prägend war der französische Einfluss, Französisch galt als *lingua franca* des Kurlebens. Während der Saisonmonate versammelten sich hier der europäische Adel ebenso wie Angehörige des aufstrebenden Bürgertums, der intellektuellen Eliten und des künstlerischen Milieus. Der Kurort entwickelte sich, ungeachtet wachsender politischer Nationalismen, zu einem mondänen Schauplatz internationalen Lebens und des interkulturellen Austauschs, insbesondere im Bereich von Musik, Theater, Gastronomie, Mode und Sport, bevor der Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 das Ende der Ära der »Capitale d'été de l'Europe« markierte.

Den Zusammenhang von Kur- und Residenzstadt analysiert *Ulrich Coenen*, der aus einer architektonischen Perspektive historische Parallelen von Baden-Baden zu anderen vergleichbaren Städten herausarbeitet. Einen sichtbaren Ausdruck in Form einer herrschaftlichen Architekturgestaltung hat dieser – oft schon seit dem Mittelalter bestehende – Zusammenhang aber erst im 19. Jahrhundert gefunden. Für Baden-Baden wird dies insbesondere am Beispiel des Ausbaus der Innenräume des Renaissance-Palas des neuen Schlosses von 1843 bis 1847 durch Großherzog Leopold illustriert, der mit dem Umbau zu einer Sommerresidenz der großen Tradition des badischen Fürstenhauses ein symbolträchtiges Denkmal setzen wollte.

Baden-Badens bekanntestes Gebäude ist das Kurhaus. *Ulrich Maximilian Schumann* schildert dessen turbulente Baugeschichte. Als Konversationshaus wurde es von Friedrich Weinbrenner 1821–1824 als Mittelpunkt für eine breite Gesellschaft erbaut. Unter der Regie des französischen Spielbankpächters Jacques Bénazet, wurde es schon 14 Jahre später geradezu prunkvoll völlig neu gestaltet. Im Fokus war nun die höhere Gesellschaft. Ein Umbau (1912–17) unter dem Architekten Stürzenacker erneuerte das Konversationshaus, das nun in »Kurhaus« umbenannt wurde, räumlich, künstlerisch und technisch. Stürzenacker gelang hierbei das Kunststück, die Gegensätze zwischen dem Klassizismus Weinbrenners und dem Neubarock der Bénazet-Räume vermittelnd auszugleichen.

Ein weiteres architektonisches Juwel, die Trinkhalle, präsentiert Ermengard *Hlawitschka-Roth*. Sie wurde 1839–42 von dem großherzoglichen Baudirektor Heinrich Hübsch 1839 in unmittelbarer Nähe des Kurhauses erbaut. Er konzipierte diese aber nicht nur als Ort des Kurtrinkens, vielmehr als Gesamtkunstwerk mit einer üppigen Ausstattung aus Wandgemälden, Reliefs und plastischem Bauschmuck. Als Denkmal badischer Geschichte sollte sie dem Besucher ein vielgestaltiges, buntes Panorama badischer Sehenswürdigkeiten, lokaler und badischer Geschichte(n), vor Augen führen, die ihn über historisch »ernste« Szenen und unterhaltsam »heitere« Gegenstände aus der Sagenwelt von der Vergangenheit in die Jetzt-Zeit führte.

Auf der Museumsmeile der Lichtentaler Allee befindet sich seit 2004 auch das Stadtmuseum, das *Katja Mikolajczak* präsentiert. Seine historische Sammlung umfasst ca. 50.000 Objekte. Im EG ist eine Dauerausstellung der Entwicklung der Bäderstadt gewidmet, von der Entstehung eines Kur- und Heilbads für römische Soldaten im ersten bis zur »Sommerhauptstadt Europas« im 19. Jahrhundert. Das erste OG bietet einen Überblick über die Historie Baden-Badens von der Antike bis zur Moderne. Dokumentiert werden u.a. die römische Siedlung Aquae, die Zeit als Residenzstadt, kirchliche Themen wie auch Objekte des Kunsthandwerks oder des Gewerbes. Der große Saal der Dauerausstellung thematisiert die Entwicklung Baden-Badens nach 1900, einschließlich der NS-Diktatur und der Nachkriegszeit. Der moderne Anbau und das

Dachgeschoss bieten zudem regelmäßige Sonderausstellungen zu kunst- und kulturhistorischen Themen.

Der Erforschung und Darstellung der Geschichte der Stadt Baden-Baden und ihrer näheren Umgebung widmet sich der Arbeitskreis für Stadtgeschichte Baden-Baden e.V. Seit 40 Jahren gibt er die renommierte Chronik-Periodika »AQUAE« heraus. *Joachim O. Engert* berichtet über Aktivitäten des Arbeitskreises, Forschungsschwerpunkte und Sonderveröffentlichungen. Ein wichtiges Anliegen des Vereins, der auch einen Stadtführer vorgelegt hat, ist es, durch seine ehrenamtliche Arbeit auch die Erhaltung von Kultur-, Kunst- und Baudenkmälern in Baden-Baden und der näheren Umgebung zu fördern.

Zur Besonderheit der Stadt gehören auch einzigartige Parkanlagen. *Jochen A. Pfisterer* berichtet über die Ausgestaltung zweier Jugendstilparks, die von dem Gartenarchitekten Max Laeuger, bekannt auch durch seine Keramiken, errichtet wurden. Die mit Skulpturen und Brunnen, später durch eine Rosenanlage angereicherte Gönneranlage, angelehnt an die Lichtentaler Allee, entstand zwischen 1907 und 1912 als Architekturpark, die Wasserkunstanlage Paradies mit sprudelnden Springbrunnen und ausgedehnten Kaskaden am Fuße des Merkur zwischen 1921 und 1925. Ergänzend hierzu führt *Josua Straß* den Leser auf einem Spaziergang durch das schönste und bekannteste Naturdenkmal der Stadt, die Lichtentaler Allee. Die malerische Promenade entlang der Oos zwischen dem Zentrum und dem Kloster Lichtenthal, die von zahlreichen geschichtsträchtigen Bauten, illustren Skulpturen, Prachtvillen oder sonstigen Denkmälern gesäumt wird, ist seit Jahrhunderten ein beliebter Klassiker.

Baden-Baden war, nicht zuletzt im 19. Jahrhundert, auch ein magischer Anziehungsort für Schriftsteller. Bedeutende Repräsentanten der europäischen Literaturszene trafen sich hier bei musikalischen Soireen, im Casino oder zu Spaziergängen in der Lichtentaler Allee. Wenig bekannt ist, dass auch Autoren aus dem angelsächsischen Sprachraum gerne hier Station machten. *Hans Wolf* dokumentiert dies am Beispiel des Amerikaners Henry James, der bei seinem Besuch im Sommer 1874 die landschaftlichen Reize der Kurstadt preist und von der Umgebung schwärmt, die er als »märchenhaft malerisch« empfand. In mehrere seiner Romane sind seine Baden-Badener Erinnerungen eingeflossen und vermitteln so Einblicke in das Leben und die Szenerie des kurstädtischen Lebens, wobei er allerdings von der Bevölkerung selbst alles andere als angetan war.

Zu einem Sehnsuchtsort wurde Baden-Baden im 19. Jahrhundert insbesondere auch für Russen, worüber *Marion Hoffmann* berichtet. Ein Grund war neben dem Kurbetrieb und der reizvollen Umgebung vor allem das gesellschaftliche Flair als Treffpunkt des europäischen Hochadels, der sich bei Konzerten, Bällen und im Spielbetrieb des Casinos amüsierte. Den entscheidenden Impuls, gab Zarin Elisabeth Alexejewna, geborene Prinzessin Luise von Baden, die nach einem längerem Aufenthalt in der großherzoglichen Sommerresidenz in St. Petersburg als Werbeträgerin der Kurstadt agierte. Sie sorgte dafür, dass in der Folgezeit zahlreiche Russen, darunter auch berühmte Schriftsteller, nach Baden-Baden kamen, z.B. Gogol, Turgenew, Tolstoi, oder Dostojewski, der im Casino sein ganzes Geld verspielte.

Auch als Festspielstadt besitzt Baden-Baden internationales Renommee. Das Festspielhaus, das 1998 im einstigen Stadtbahnhof eröffnet wurde, lockt mit weltberühmten Namen aus der internationalen Musikszene jährlich rund 180.000 Besucher an. *Dorothea Enderle* schildert

den langen und steinigen Weg zum größten Konzert- und Opernhaus Deutschlands mit 2.500 Plätzen. Die Anfänge reichen zurück in die Glanzzeit des 19. Jahrhunderts, als die prominentesten Musiker in der »Sommerhauptstadt Europas« gastierten, wo in den 1860er Jahren der französische Komponist Hector Berlioz eine blühende Festspielkultur etablierte. 1871 versuchte die Stadt vergeblich Richard Wagner für die Idee zu gewinnen, das von ihm geplante Festspielhaus statt in Bayreuth in Baden-Baden zu errichten. Auch zwei weitere Anläufe, die von dem 1925 in Baden-Baden gegründeten Verein »Deutsches Symphoniehaus e.V.« unternommen wurden scheiterten, darunter auch ein Antrag, der in der NS-Zeit 1935 von Adolf Hitler abgelehnt wurde.

Gerd Friedrich Hepp

Sven von Ungern-Sternberg (Hg.)

NATURSCHUTZ IN BADEN

Geschichte – Probleme – Perspektiven



Schriftenreihe der Badischen Heimat, Bd. 8.

Erstmals wird die Geschichte des Naturschutzes in Baden umfassend dargestellt. Ausgehend von den bürgerlichen Vereinen um 1900, und ab den 1950er Jahren vor allem durch private Aktionen, wird das Umweltbewusstsein einer breiten Öffentlichkeit geweckt. Es entstand eine neue Bewegung, die Einfluss auf die Politik ausübte. Der Band bietet weiter Beiträge über die Naturschutzarbeit der Regierungsbezirke Freiburg und Karlsruhe und blickt auch auf die Rolle des Landesvereins Badische Heimat.

288 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, Hardcover, Halbleinen, ISBN 978 3 7930 5137 4, € 39,80.

Zu beziehen im Buchhandel und über die Geschäftsstelle des Landesvereins Badische Heimat e. V., Hansjakobstr. 12, 79117 Freiburg.